

MARIA WIDL

Das Christentum im säkularen Kontext zur Sprache bringen



„Folge dem Stern!“ – ein Projektseminar am Erfurter Weihnachtsmarkt

Auf Weihnachtsmärkten ist der christliche Festcharakter längst durch Spaß und Rummel, Schauen und Genießen überlagert. Ein Projektseminar der Universität Erfurt hatte zum Ziel, adventliche Motive in diesem säkularen Umfeld durch evangelisierende studentische Projekte sichtbar zu machen. – Dr. Maria Widl, geb. 1957 in Wien, studierte Theologie und Mathematik, war zehn Jahre Assistentin am Lehrstuhl von Paul M. Zulehner, habilitierte in Würzburg bei Rolf Zerfaß. Seit 1980 arbeitet sie neben der Wissenschaft in der kirchlichen Aus- und Fortbildung. Seit 2002 ist sie wissenschaftliche Leiterin des Pastoraltheologischen Instituts der Pallottiner in Friedberg (Bayern), seit 2005 Professorin für Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt. Forschungsschwerpunkte: Postmoderne und neue Religiosität, Gemeinde- und Kirchenentwicklung, diakonische und missionarische Pastoral. Publikationen u. a.: *Christentum und Esoterik* (Graz 1995), *Kleine Pastoraltheologie – realistische Seelsorge* (Graz 1997), *Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt mit der Sozialpastoral* (Stuttgart 2000); *Jugend – Kirche – Atheismus. Brückenschläge zwischen Ostdeutschland und Tschechien* (Erfurt 2006).

Klassenfahrt zum Erfurter Weihnachtsmarkt. Einige Jungs stehen, sich selbst überlassen, vor der großen holzgeschnitzten Krippe und rätseln, was das wohl darstelle. Die DDR-Tradition hatte den Winter zur Märchenzeit erklärt und auch am Weihnachtsmarkt gibt es bis heute einen Märchenerzähler. So kommt es zu folgendem Gespräch zwischen den Jungs an der Krippe, beiläufig während eines Interviews im Rahmen einer Diplomarbeit: „Hast du eine Ahnung, was das darstellen könnte?“ – „Nein, keine Ahnung. Kennst du ein Märchen, wo Stroh vorkommt?“ – „Mir fällt da nur das Rumpelstilzchen ein.“ Und so beschlossen denn die Jungs, dass es sich bei der Krippe wohl um eine Märchendarstellung des Rumpelstilzchens handeln müsse.

Religionsfreie säkulare Welt

Eine wahre Begebenheit. Zugegeben eine ziemlich extreme, wenngleich im Kontext Ostdeutschlands durchaus nicht ohne vergleichbare weitere Beispiele. Da fehlt es oft an den einfachsten kulturell-religiösen Wissensgrundlagen. Korrespondiert diese Ahnungslosigkeit mit einer Ablehnung des Religiösen, des Christentums und der Kirche? Oder fehlt es nicht einfach an möglichen Berührungspunkten? Ist der Atheismus als Doktrin fest verwurzelt? Oder setzt man nur – wie gesellschaftlich „ganz normal“ – voraus, dass es der Religion und dem Christentum an Wahrheit und Relevanz ermangelt?

Die Frage nach Wahrheit und Relevanz des Christentums, die Tatsache einer säkularen Kultur, für die ohne Gott und Kirche auszukommen ganz normal ist, das völlige Fehlen von Berührungs- und Bezugspunkten zum kirchlichen Leben als gemeindlicher Subkultur – sind das nicht Realitäten, die längst auch in den post-christentümlichen Kulturen des zumindest großstädtischen „Westens“ genauso normal sind? Wenn auch mit einem größeren kulturellen Wissen und erheblich mehr Vorurteilen gegenüber der Kirche als im „Osten“? Oder wie kürzlich ein alter Wiener Bekannter und Freund aus gemeinsamen kirchlichen Jugendzeiten bemerkte: Über Glauben und Kirche redet er ausschließlich mit mir. In seiner Welt kommen all diese Themen einfach nicht vor. Kirche hat sich einen gemeindlichen Schutzraum und eine subkulturelle Welt mit ausgefeilter Binnenlogik geschaffen – und außerhalb nimmt keiner mehr irgendwelche Notiz davon.

Kann angesichts einer solchen säkularen Kulturlogik in Ost und West der Glaube wieder ins Gespräch gebracht werden? Welche Rolle spielt dabei eine möglicherweise wiederkehrende Nachfrage nach dem Religiösen, der viel diskutierte und umstrittene „Megatrend Religion“¹? Und schließlich: Wie kann der Glaube inmitten der Säkularität zur Sprache gebracht werden? Diese Fragen zu bearbeiten erfordert eine Missionstheologie neuen Zuschnitts. Praktisch-theologische Projekte können ihr zuarbeiten und anschaulich machen, was gegenwärtig möglich ist. In dieser Richtung gibt es in der Diözese Erfurt bereits eine längere Tradition, die mehrfach beschrieben und reflektiert ist.²

„Folge dem Stern!“ – ein Projektseminar am Weihnachtsmarkt

Die eingangs erzählte Begebenheit mit den Jungs an der Krippe und dem Rumpelstilzchen war Anlass, über die missionarischen Möglichkeiten am Weihnachtsmarkt nachzudenken. Jährlich wiederkehrende Fernsehberichte über Weihnachtsmarktbesucher irgendwo in Deutschland, die nicht wissen, was zu Weihnachten gefeiert wird, stützen die Notwendigkeit. Auffällig ist, dass die an solchen Märkten gelegenen Kirchen in aller Regel dunkel und verschlossen sind: mit Glühweindunst und Jahrmarktsrummel will man zu Recht nichts zu tun haben. Dennoch lassen die Kirchen das Thema nicht ganz aus: Mancherorts gibt es Adventskonzerte, Krippenwege und Kirchenführungen, in Düren/Aachen auch eine Kirchenhütte der Citypastoral. In Erfurt steht mitten am Weihnachtsmarkt eine große holzgeschnitzte Krippe – ein Geschenk aus Oberammergau, das sich hier seit 1991 befindet. In den Anfängen, so erzählt man sich, seien einige Christen unauffällig um die Krippe geschlichen und hätten Personen angesprochen, die sich dort länger aufhielten, ob man ihnen mehr darüber erzählen solle.

¹ Polak, R. (Hg.), *Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa*, Ostfildern 2002.

² Vgl. z.B. *Wanke, J., Auskunfts-fähiges Christentum. Überlegungen zu einer missionarischen Präsenz der Kirche in Deutschland*, in: *zmr* 88 (2004) 174–181.

Kann man in der heutigen Zeit, wo das Religiöse neues Interesse inmitten des Säkularen findet, auf einem Weihnachtsmarkt darauf aufmerksam machen? Der Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt wollte, in Kooperation mit dem Institut für Evangelische Theologie / Religionspädagogik, die Probe aufs Exempel machen. Ein Projektseminar zum Weihnachtsmarkt wurde für das Wintersemester 2007/08 ausgeschrieben. Die Resonanz unter den Studierenden war beachtlich: Von den anfangs 34 eingeschriebenen Seminarteilnehmern zogen zwar mehrere wegen kollidierender Termine oder der zu erwartenden Mehrarbeit zurück, wurden aber von der örtlichen Gruppe der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie weiteren Interessierten, die auch ohne Seminarschein mitarbeiten wollten, auf schließlich 37 Teilnehmende ergänzt.

Das örtliche Marktamt zeigte sich erfreut über unsere Initiative und sagte Unterstützung zu, die auch eingelöst wurde. Die Zusammenarbeit mit der Ortskirche – primär der katholischen – sowie dem Domberg war ausgesprochen erfreulich und konstruktiv, sieht man von kleineren organisatorischen Problemen ab, die zum Teil auch der Unerfahrenheit der Studierenden in solchen Fragen zuzurechnen sind. Das Interesse der Medien war beachtlich; nicht nur die regionalen Zeitungen beider Kirchen, sondern auch die örtliche Presse und das Fernsehen brachten Berichte. Die Titelseite der Universitäts-Homepage und die Kirchenseiten im Internet rundeten die Berichterstattung ab. Hätten wir rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht: Eine Journalistin hätte eine halbstündige Dokumentation über das Projekt drehen wollen.

So hoch wollten wir das Projekt absichtlich nicht hängen und waren zurückhaltend in der vorauseilenden Publikation. Es war ja keineswegs sicher, ob so etwas überhaupt gelingen konnte. Würden die Studierenden den Mut finden, fremde Menschen außerhalb des gewohnten kirchlichen Raumes anzusprechen, und wie würden diese reagieren? Die Prognosen mancher kirchlichen Insider waren da nicht sehr optimistisch: „Es ist gut, wenn die Studierenden beizeiten lernen, was es heißt, abgelehnt zu werden“, kommentierte ein in dieser Richtung wohl hoch erfahrener Pfarrer. Für Kinder könne man vielleicht etwas machen, meinten einige aus dem pastoralen Umfeld; aber für Erwachsene? Es sollte ein Projekt für Erwachsene werden, sind diese doch Maßstab und eigentliche Zielgruppe jeder Evangelisierung und Katechese.³ Aber würden wir den richtigen Ton, die passenden Symbole, die interessanten Motive finden für einen Kontext, wo absichtslose Passanten erst auf uns aufmerksam werden müssen? Würden wir überhaupt wahr- und angenommen werden von Menschen, die für den Glühwein mit Freunden, das Schauen und Kaufen, zum Teil auch den Rummel und den Spaß auf den Weihnachtsmarkt gekommen waren?

³ Vgl. *Die deutschen Bischöfe*, Katechese in veränderter Zeit (db75), 22. Juni 2004.

Zumindest bietet der Erfurter Weihnachtsmarkt ein interessantes Umfeld für ein solches Projekt. Er zieht sich durch die ganze Innenstadt, vom Bahnhof bis zum Domberg, und sorgt für ein ausgesprochen stimmungsvolles Ambiente. Der riesengroße Markt- und Domplatz, durch den Abriss eines ganzen Stadtviertels in den Napoleonischen Kriegen entstanden, hat mit Dom und Severikirche, die gelb angestrahlt darüber thronen und wachen, einen besonders beeindruckenden Rahmen. Auf der langen und hohen Anlage der Domstufen findet zur Eröffnung des Marktes jährlich ein großes szenisches Spiel statt, auch eine Bühne bietet Platz für allerhand weihnachtliche Darbietungen. Die Zentralbeschallung mit zum Großteil christlichen Weihnachtsliedern ersetzt die mancherorts störende Überschneidung der Musikstile aus benachbarten Buden. Da der Markt wochentags um 20 Uhr und sonntags um 21 Uhr schließt, trifft man keine Betrunkenen an. Ein angrenzendes Straßenstück ist für den Verkehr gesperrt und als Busparkplatz gewidmet, kommen doch viele Tagesbesucher von weit angereist – zwei Millionen Besucher zählt der Erfurter Weihnachtsmarkt jährlich.

Da kann man als kleine Initiativgruppe leicht übersehen werden, zumal das Verteilen von Infomaterial verboten ist. Wir machten mit Titelbannern auf LKW-Plane, an unseren Projektorten zur entsprechenden Zeit aufgehängt, mit Bockständern und Plakaten auf uns aufmerksam. Dass Studentenprojekte leicht Sponsoren finden, ermöglichte eine professionelle Ausstattung.⁴ Die Studierenden waren durch blaues Schlüsselband mit Namensschild und Uni-Logo sowie durch gelbe Schals kenntlich. Alle Projekte waren für die Weihnachtsmarktbesucher gratis.

Kirche am Weihnachtsmarkt – eine praktisch-theologische Krite-riologie, unter postmodern werdenden Voraussetzungen konkret gefüllt

Kirche muss inmitten einer säkularen Welt professionell agieren, will sie nicht die Vorurteile bestärken, dass Religion etwas für Kinder sei und all jene, die nicht wissenschaftlich denken, nicht eigenständig handeln und die den Maßstäben einer modernen Welt nicht gewachsen sind. Die Voraussetzungen des eigenen Handelns müssen daher im Vorfeld reflektiert sein. Diese verändern sich mit der Zeit. Unter den Bedingungen von Volkskirche agiert die Kirche als wesentlicher gesellschaftlicher Träger inmitten des kulturellen Raumes als eigenständige und prägende, wenn nicht normierende Kraft. Unter modernen Umständen sind ihr sowohl der Raum wie das Selbstbewusstsein und die Macht genommen, diese Rolle noch zu bedienen. Sie zieht sich auf ihr Eigenes und in den Raum der Gemeinde zurück – und dieser Mechanismus ist in Ost und West durchaus parallel. Darin kultiviert sie nun eine neue, engagierte und zum Teil auch reflexe und persönliche Gläubigkeit. Sie ist als Eventkultur heute wieder vorzeigbar und massenme-

⁴ Ein besonderer Dank gilt dem Bonifatiuswerk, das das Grundsponsorung umstandslos und kurzfristig übernahm.

dial interessant. Ihre inhaltliche Innenseite entwickelt dagegen – gerade wegen ihrer nicht mehr volkskirchlich behinderten Vertiefung – die Logik einer Subkultur, die sich im gesellschaftlichen Kontext nicht mehr präsentieren kann. Es bedarf daher für diesen neuer, nicht im gemeindlichen Raum entwickelter und vorfindbarer Präsentationsformen des Kirchlichen. Gleichwohl muss sicher gestellt sein, dass es sich tatsächlich um Kirchliches handelt. Je weniger das nun durch seine Ausdrucksform identifizierbar ist, desto mehr bedarf es einer Kriteriologie, um seine Kirchlichkeit aufzuweisen.

Als Wesensmerkmale des Kirchlichen – und damit als Kriteriologie – sind im praktisch-theologischen Bereich seit dem Konzil die auf die Alte Kirche zurückgehenden kirchlichen Grundvollzüge, erweitert um die Koinonia/Communio, entsprechend ausgefaltet worden.⁵ Unter postmodernen Voraussetzungen scheint es angemessen, sie um die Prophetie als der säkularen Welt kontrastierende Verkündigung zu ergänzen. Für das vorgestellte Projekt wurden sie inhaltlich wie folgt gefüllt:

- Prophetie: Christen feiern um diese Zeit nicht Weihnachten, sondern Advent, eine Zeit der Stille und der Erwartung. Die Seminarprojekte begannen daher nicht mit der Eröffnung des Weihnachtsmarktes – ohnedies unüblich spät erst am Montag nach dem Totensonntag/Christkönig –, sondern erst am ersten Adventsonntag. Mehrere führen aus dem Trubel des Marktes heraus, alle haben adventliche Motive. Eine Ausnahme bildet der Stern als Grundmotiv, der im Anklang an das Drei-Königs-Thema zur Krippe führt – und damit doch in gewissem Sinn ein adventliches Symbol darstellt.
- Verkündigung: Die Krippe steht nun einmal schon am Weihnachtsmarkt, so sollte sie wenigstens erschlossen werden. Dazu kamen Adventmotive im Dom, wo es auch um das Wesen von Kirche und gemeindlichem Glauben ging. Die menschliche Sehnsucht und die Haltungen der Erwartung, sowie Gott, der uns nahe kommt, waren die existentiell-theologischen Motive dazu.
- Liturgie: Eine liturgische Form, die unter postmodernen Voraussetzungen sich neuer Beliebtheit auch im säkularen Bereich erfreut, ist der Segen. Ein Adventsegen trug dem Rechnung.
- Gemeinschaft: Kirche wurde durch junge, fröhliche, engagierte Menschen erfahrbar, die sich viel Gedanken und Mühe gemacht haben, um ziemlich professionell gestaltete Projekte anbieten zu können.
- Diakonie: Sie ist unter postmodernen Voraussetzungen jenes kirchliche Handeln, wo im Rahmen unserer Möglichkeiten getan wird, was den Menschen nach ihren eigenen Maßstäben (und nicht nach unseren subkulturellen) gut tut. Entsprechend waren alle Aktionen Geschenke an die Passanten, ohne irgendeine Verpflichtung oder Bindung. Sie nahmen

⁵ Vgl. Zerfuß, R., Die kirchlichen Grundvollzüge – im Horizont der Gottesherrschaft, in: *Konferenz der bayrischen Pastoraltheologen* (Hg.), *Das Handeln der Kirche in der Welt von heute. Ein pastoraltheologischer Grundriß*, München 1994, 32–50.

Rücksicht darauf, dass die Menschen wegen des Marktes und nicht wegen uns da waren. Sie sprachen deren existentielle Erfahrungsebene an und brachten diese mit Gottes freiem Angebot seiner Nähe in Verbindung, von dem wir erzählen, ohne jemanden vor die Entscheidung zu stellen. (Das bleibt Gottes Sache und dem Kairos überlassen, den wir allerdings auch nicht ausschließen wollten.) Sie blieben im entspannt-besinnlich-heiteren Rahmen und boten jede Möglichkeit, selbst Nähe und Distanz zu bestimmen.

Sechs Projekte

Im Vorfeld waren etliche Ideen geboren und mit dem Marktamt in ihren Umsetzungsmöglichkeiten abgeklärt worden. Faktisch haben die Studierenden ihre eigenen Projekte erdacht und verfolgt, und das war gut so. Zusätzlich zu Unmengen an organisatorischer Arbeit, die vom Lehrstuhl geleistet werden musste, gab es zwei Begleitteams: Eines sorgte sich um Layouts, Werbung und Pressearbeit, eines um eine Video-Dokumentation. Sie waren den anderen Projekten direkt zugeordnet. Als Logo wurde der Stern gewählt, der in vielfachen Variationen auf jedem Material und auf den Werbebannern auftauchte. Die Projekte fanden größtenteils mehrmals wöchentlich zu bestimmten Zeiten statt, wobei eine durchgängige Rhythmisierung leider nicht gelang, was die Werbung sehr erschwerte. Im Einzelnen waren das:

- Stern: Strohsterne wurden gemeinsam mit einer Karte mit Sternlogo und einem Spruch in Folienhüllen gesteckt und im Umfeld anderer Projekte verteilt. Die Gruppe hatte auf der Basis ihrer theologischen Hintergrundarbeit sechs verschiedene Kurztexte entworfen, die den Stern als Symbol der Sehnsucht und Gottes Nähe erschlossen. Die 750 Sterne waren sehr schnell vergriffen.
- Krippe: Gemäß der Museumspädagogik wurden vor der Krippe drei Ordner aufgelegt, in denen man auf Einzelseiten mit sehr großer Schrift in Klarsichthüllen über die Weihnachtsgeschichte, die dargestellten Figuren und ihre Bedeutung, sowie die Herkunft der Krippe nachlesen konnte. Eine Version für Kinder und eine in englischer Sprache wurde vermisst.
- Erlebnisrundgang: Vom Fuß der Domstufen aus wurde mit Audio-Guide eine Führung von 20 Minuten in den dunklen, nur mit Kerzenwegen erleuchteten Dom gestaltet. Darin waren einzelne Stationen, die mit Advent und Weihnachten in Verbindung gebracht werden können, erleuchtet und wurden besinnlich-informativ erschlossen und mit Musik begleitet. Die 25 Leihgeräte hatten eine Auslastung von ca. 75 %.
- Stille: In der Severikirche neben dem Dom wurde ein Raum der Stille eingerichtet. Dazu wurden Besucher mit Teelichtern eingeladen. Sie erkundeten die dunkle Kirche, in der Lichtinseln einzelne Punkte markierten. Dort waren Texte zu Stille und Advent aufgelegt. Es gab ein Stilles Gespräch auf Plakaten rund um den Advent, ein Infoblatt mit Bastelmög-

lichkeit über den Nikolaus mit Mitra für Schoko-Weihnachtsmänner und einen Geruchsparcours mit adventlichen Düften inkl. Weihrauch. Wegen der Hintergrundgeräusche wurde leise Chormusik eingespielt.

- Zwischentöne: Rund um das alte Adventlied „Komm, du Heiland aller Welt“ spielte ein Quintett mehrere Variationen und Arrangements, zwischen denen über die Erwartung meditiert und jeweils ein adventliches Kunstmotiv erschlossen wurde. Die Langfassung dauerte 20 Minuten, die Kurzfassung halb so lang.
- Adventsegen: Einerseits wurde im Rahmen einer schon länger bestehenden, von den konfessionellen Kindergärten gestalteten Aktion zum sonntäglichen Entzünden des Adventkranzes auf den Domstufen ein Segen mit einer Meditation über den Adventkranz und das Licht gestaltet. Dieselbe Segensgestalt wurde auch werktags in einem der Pfeilerbögen an den Domstufen angeboten.

Erste Ergebnisse

Alle Projektgruppen waren gehalten, ihrer Sache angemessene Weisen der Erfassung von Feedbacks zu entwickeln. Dazu wurden Teilnehmerzählungen durchgeführt. Eine Auswertung der Ergebnisse wird jetzt in Angriff genommen. Zusammen mit allen Unterlagen und Hintergründen der Projektentwicklung sowie einer DVD mit der Videodokumentation werden sie in der Reihe „Erfurter Theologische Schriften“ im Oktober 2008 veröffentlicht.

Eine Zusammenfassung der ersten Eindrücke ergibt: Entgegen allen Befürchtungen war das Projekt rundum erfolgreich. Freude und Eifer der Studierenden trugen reiche Früchte. Von vielen Seiten gab es anerkennende Worte: „War an der Zeit, einmal so etwas zu machen.“ „Sonderbar, dass bisher noch keiner auf die Idee kam.“ „War für uns der krönende Höhepunkt des Weihnachtsmarktbesuches.“ „Schön, dass die Kirche einmal eigens etwas für uns macht.“ Groß war das Erstaunen, einfach etwas geschenkt zu bekommen, ohne Hintergedanken, Werbeerfolg oder Verpflichtung. Ebenso erstaunt waren die Unterstützer außerhalb der Kirche, bei denen sich die Seminarteilnehmer mit einer kleinen Glückwunschkarte zu Weihnachten und einem Strohengel bedankten.

Die Zahl der Teilnehmenden war erstaunlich groß: bei der Stille jeweils etliche hundert, bei den Zwischentönen inkl. phasenweisen Teilnehmern 70–100, beim Erlebnisrundgang an regenfreien Tagen in zwei Stunden ca. 70, an der Krippe 50–80 je halbe Stunde, beim Segen sonntags 100–120, im kleinen Rahmen an den Werktagen je 15–20. Naturgemäß gab es nicht nur Zustimmung, sondern auch viele, die die Angebote mit „Nein danke, ist nicht das Meine“ ablehnten. Die Studierenden erfuhren dies als völlig legitim und wünschten noch einen schönen Aufenthalt. Irgendwelche Angriffe oder Beschimpfungen kamen nicht vor.

Von Anfang an war geplant, das Projekt bei Erfolg in irgendeiner Weise fortzusetzen. Dies kann dauerhaft nicht im Rahmen der Universität stattfinden, sondern müsste von den Stadtkirchen getragen werden. Diese wurden bereits im Vorfeld informiert und um kritisch-konstruktive Beobachtung gebeten. Ein Rückmeldetreffen ist angesetzt. Zumindest für das nächste Jahr ist ein Nachfolgeseminar in Planung, das auf neue Weise die Erfahrungen aufgreift und weiterführt und zugleich die Ortskirche möglichst einbindet. Die Stimmung ist gut – es könnte gelingen.